№ 123. 1842.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 13. Oktober.

VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.**

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Das Thurmgespenst zu Goldberg.

(Fortsetzung.)

Der Meßner eilte sogleich zum Consul und unterrichtete ihn von dem, was er gesehen hatte. Beherzte Männer stiegen auf sichern Leitern in die offene Gruft hinunter und brachten die gräßlich zerschmetterten Leichen an's Tageslicht. Was hier geschehen sein mochte, blieb zwar den Einwohnern ein Räthel; allein aus den abgebrochenen Worten des verschiedenen Sakristan kam man so ziemlich der Wahrheit nahe. Die Leiche des Pater Ambrosius ward am folgenden Tage feierlich in derselben Gruft, in der der Dahingeschiedene seinen Tod gefunden hatte, beigesetzt, die völlig unbekannte des Hussitenhauptmann Cholda aber durch den Henkersknecht unter dem Galgen vergraben.

Wie der Henker die Leiche Cholda's einscharrte, so hörte er ein widrig tönendes Gelächter. Häßliche Schattenbilder in feuerrothen Wämsern tanzten an der Galgenmauer auf und nieder und nickten mit ihren unförmlichen Köpfen zuweilen dem Knechte zu.

* * *

Etwa einen Monat nach dieser Entweihung des Gotteshauses stellte sich der Thurmwächter Barthel Jost vor die Rathsversammlung und bat: ihn seines Dienstes zu entlassen. Voll Erstaunen sahen ihn die Rathsherren an und der Consul Niol Rodeler frug ihn: »wie kommst Du zu diesem Entschluß? Wohl wissen wir, daß Du eine nicht unbedeutende Familie hast und Dir dieses Amt sehr willkommen war!«

»Hochedle Herren« antwortete Jost, »es ist mir sehr schwer geworden, diesen Gang, der mich um mein Brodt bringen soll, zu thun. Allein ich habe keine Ruh und Rast mehr seit der verhängnißvollen Nacht, wo unsre Kirche erbrochen worden war. Niemand weiß, wer die Räuber waren und was vorgefallen sein möge, denn die beiden einzigen Zeugen: unser würdiger Pictantienmeister Ambrosius und sein Sacristan sind todt. Seit jenem Tage aber ist es nicht mehr geheuer in dem Thurm. Schon in der folgenden Nacht hörte ich ein Auf- und Niedersteigen auf den Stiegen, aber nicht als wie von menschlichen Füßen, sondern es war ein Tappen, als wie von Rosseshufen. Als dies jede Nacht wiederkam, so wagte ich es, im Namen des Herrn, hinunterzusteigen und zu fragen: wer da sei? Die Antwort war ein, Mark und Bein durchbohrendes, Höllengelächter. Nachher hat es mich oft auf diese oder jene Weise geäfft. Wenn ich etwas eingeschlummert war, so klopfte es donnernd an meine Thür und kreischte: Barthel Jost! Ihr schlaft und es ist Feuer. Wenn ich mich von der Unwahrheit überzeugt hatte, so lachte es tückisch hinter mir her. Zuweilen war es, als ob eine Mauer um meine Wohnung gezogen wäre und ich konnte die Thür nicht finden. Wenn ich dann, in namenloser Angst, da stand und laut anfing zu beten, so heulte es mit den widrigsten Tönen und es war Alles wieder in Ordnung. Noch hatte ich aber nichts Unheimliches gesehen, bis gestern. In meinem Beruf gehe ich nach der Glockenstube, um die Mitternacht anzukündigen, wohl versehen mit Lichtern.

Als ich das Gemach öffne, so sehe ich auf dem Balken an der Wand eine so schreckliche Gestalt sitzen, daß ich, starr vor Schreck, nicht einen Schritt weiter thun konnte. Es war ein Männlein in der Größe eines zwölfjährigen Knabens. Das häßlich verzerrte Gesicht schwarz wie die Nacht; die Augen aber blutroth und feuersprühend. Von dem Kinn herunter floß ein langer schneeweißer Bart. Der weitgeöffnete Mund bildete beinahe ein Viereck und statt der Zunge — hu! das war ein Anblick, der auch den Herzhaftesten zusammengeschüchtert hätte — ruhte zwischen gelben Zähnen eine feuerrothe Kröte, die das quabbelnde Maul auf und niederbewegte. Der schwarze Schädel des kleinen Ungethüms war ganz kahl und von allen Haaren entblößt. So wie das unförmliche Haupt, so war auch der ganze Körper in die Farbe der Nacht gekleidet und nirgends bemerkte ich ein Gewand, sondern die Höllengestalt saß ganz unbekleidet da. Um den Hals aber war ein Kranz von glühend scheinenden Nattern, die spitzen Köpfchen, in denen die Augen wie grüne blitzende Steinchen saßen, auf die Brust herabgesenkt. Die Finger an den Händen waren lang und endigten sich in Adlerskrallen, und unförmliche Pferdehufe bildeten die Füße. Wie mir bei diesem Anblick zu Muthe ward, läßt sich nicht durch Worte wiedergeben. Bewegungslos saß das Gespenst da, nur die sprühenden Augen spielten und wirbelten sich in den braunschwarzen Höhlen herum. Nach einer langen Pause, in welcher ich still betete, ermannte ich mich so weit, daß ich aus der zusammengepreßten Brust die Worte herausstöhnte: »Höllischer verdammter Geist, im Namen des Erlösers der Welt, der auch das Reich des Satans zerstört hat, befehle ich Dir, diesen Ort des Friedens zu verlassen.« Da erhob sich das gräuliche Gespenst rasch von seinem Sitze und tappte auf mich zu. Die Furcht hatte mich an den Boden gefesselt, ich war nicht im Stande, auch nur einen Schritt vor- oder rückwärts zu gehen. Jetzt stand der Unhold vor mir und die Kröte im Munde wakkelte immer stärker mit dem Köpfchen und ich verstand Folgendes: »ich kann nicht weichen; der Thurm ist mein Verbannungsort, weiche Du oder ich muß Dich erwürgen.« Bei diesen Worten berührte die Gestalt mit der rechten Kralle meine linke Hand und tappte vorüber, zur Thüre hinaus. Ein stechender, aber schnell vorübergehender Schmerz durchzuckte die Stelle, die von der entsetzlichen Gestalt betastet worden war. Jetzt war ich allein. Mit meiner Leuchte durchspähte ich, als ich mich von dem jähen, unvorbereiteten Schreck erholt hatte, die ganze Glockenstube. Es war nichts Unheimliches mehr zu sehen. Endlich wagte ich es, im Namen Gottes, herauszutreten und mich nach meiner Stube zu begeben. Als mir hier, in dem wohlverschlossenen Stübchen, endlich die Ruhe des Geistes wiederkam, so besah ich zufällig die betastete Hand, und welch' ein Grausen überfiel mich: als ich hier Brandmale, wie mit glühendem Eisen eingeätzt, schaudernd entdeckte. Alle Reinigungsmittel waren fruchtlos, sie zu vertilgen und ich werde sie wohl

mit in das Grab nehmen müssen. Hier, meine hochweisen Herren, sind sie, ganz in der Gestalt einer, mit Krallen begabten, Hand.«

Die Rathsherren betrachteten dies Geistermal nicht ohne Grauen und nach langem Stillschweigen sagte der Bürgermeister: »was sollen wir beginnen; wer ist im Stande dem bösen Feinde die Spitze zu bieten? Laßt uns den frommen Johanniterritter Alfred von Nicäa, der sich jetzt, glücklicher Weise, in unsern Mauern befindet, um Rath fragen. Er ist ein heiliger Mann und wird am Besten wissen, was hier zu thun sei.«

Es geschah. Alfred fand sich, gefälligst, selbst in der Versammlung ein, und nachdem man ihn von dem furchterregenden Vorfall unterrichtet hatte, holte er eine geweihte Kerze, übergab sie dem Thurmwächter und sagte: »fürchte Dich nicht, mein Sohn! der böse Geist — und kein Anderer kann Dir erschienen sein — hat keinen Theil an denjenigen, deren Seele nicht mit Todsünden belastet sind. Hier übergebe ich Dir eine Kerze, ich habe sie selbst in der vergangenen Weihnacht geweiht. Gehe in Gottes Namen wieder auf den, Dir von der Stadt anvertrauten, Posten und wenn Dich Dein Amt nöthigt, in der Nacht Dein Stübchen zu verlassen, so zünde sie, im Namen des Höchsten, als Leuchte an und der Verderber des Menschengeschlechtes wird Dich nicht mehr beunruhigen, nicht mehr betasten können.«

Vertrauend auf die Worte des ritterlichen und frommen Mannes stieg Barthol Jost wieder in seinen Thurm hinauf.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ueber die Bestimmung des Menschen.

Unsere Bestimmung ist groß und heilig: Unser Reich ist nicht bloß von dieser Welt! Was sind auch alle Güter dieser Erde, was ist die höchste irdische Glückseligkeit für ein Wesen, dessen Brust ein Funken der Gottheit belebt? Es ist uns tief eingeprägt, und keine Sophisterei vermag es zu tilgen. Wir sind berufen zu etwas unendlich Höherem und Edlerem, als sinnliche Lust. Welcher Sterbliche, wie hart und fühllos er auch sein möge, wird nicht von einem heiligen und strafenden Schauer durchdrungen, wenn in gewissen Augenblicken die Stimme des Gewissens in seiner Seele erwacht? — und dieser strafende Schauer sollte keine höhere Bedeutung haben, als die, vor Rechnungsfehlern im Cabinet der Glückseligkeit zu warnen?

Einig zu werden mit sich selbst und Alles dem Ausspruche der Vernunft zu unterwerfen, das ist das ewige Gesetz unseres Willens. — Freiheit durch Vernunft ist unsers Strebens ewiges Ziel. Das unabhängige und sinnliche Vernunft-Wesen soll frei und selbstständig werden. Es gehört hier nicht zu meinem Zweck, die Vorschriften der reinen Sittenlehre zu rechtfertigen und die Klugheits-Systeme zu widerlegen, ich fordere jeden Edelgesinnten auf, in seinem Herzen die Beweise für die Gültigkeit jener bessern Lehre aufzusuchen. Es war mir genug, den Grundsatz nur kurz anzudeuten. Ich wende mich zur Erfahrung. Sollte sie das Gebot der Vernunft entkräften? Nein, das kann die Erfahrung nicht! das Gesetz der Vernunft bestimmt die Erfahrung, nicht umgekehrt. Aber welche Erfahrung hat das Vernunft-Gesetz anschaulich gemacht? Auch dieser Zweifel wird unsere Ueberzeugung nicht erschüttern. Die sittliche Vollkommenheit ist in keinem einzelnen Momente der Zeit anschaulich, sie besteht in einem ewigen unnachlässigen Streben. Wie viele unter uns werden nicht von diesem heiligen Eifer für Tugend und Rechtschaffenheit beseelt? Wie große Meister haben nicht die Jahrbücher der Menschheit unserer Erinnerung aufbewahrt? Gedenken wir nur des einzigen Washington u. a. m.

Die wenigsten Menschen kennen aber sich selbst, und den Zweck ihres Daseins. Sie stehen unter der Vormundschaft der Naturgewalt. Sie wissen nicht, was sie beginnen; aber einst wird ihr Bewußtsein erwachen und Viele, die sich hier verachtet sahen von der stolzen Weisheit der Welt, werden alsdann hoch stehen im Reiche der Freiheit. — »Aber wir sehen kein Fortschreiten zum Bessern in der Menschheit. An Erfahrungen und Erfindungen wird die Welt immer reicher; Jahrhunderte kommen und vergehen, doch der Mensch bleibt immer derselbe. Sisyphus wälzt den Stein unaufhörlich den Berg hinan, und der Stein rollt unaufhörlich wieder zurück.« Kraftloses Zeitalter, hier habe ich dich erwartet! Du hast Dein eigenes Urtheil gesprochen; es darf nur erklärt werden. »Ich kenne meine Pflicht,« so lautet es, »und ich weiß, daß die Vernunft keine Unmöglichkeit fordert; aber der Weg ist mir zu uneben, zu schroff. Was Andere vor mir nicht vollbracht haben, werde ich auch nicht vollbringen; was würde es mir auch helfen? Meine Bequemlichkeit gilt mir mehr. Ich bin schwach und furchtsam, denn ich will es sein, ich werde eine leblose Maschine oder höchstens ein empfindendes Thier bleiben, weil ich es bleiben will.« Solche Sprecher mögen Zeichen und Wunder sehen, sie glauben dennoch nicht.

(Beschluß folgt.)

's ist olles nit wohr!

Jetzt ist doch den Menschen fast gor nix zu traun'
Und leichtsinnig ist's auf ihr Wort noch zu baun,
Denn äußerlich scheinens voll Tugend zu sein
Und doch ist die Seele von Flecken nit rein.
Ja Jugend und Wahrheit die sein iß gor rohr,
Wenn's die Menschen auch heucheln, 's ist olles nit wohr.

Wenn einer anjetzo a Maderl will frei'n,
So brauch se nit schön, aber reich muß se sein;
Nach Liebe und Treue do frogen sie nit,
Bringt nur das Schatzerl a gespickt Beuterle mit,
Dann kosens mit ihnen, un sprechen sogor
Von ewiger Liebe, doch 's ist olles nit wohr.

Wenn Eins mit dem Andern 'n Freundschaftsbund schließt,
Da glauben's doch sicher, draus was Gutes entsprießt,
Wol sieht man tagtäglich zusammen sie gehn
Und denkt solch' ne Freundschaft müßt' ewig besteh'n,
Doch 's irren sich Alle, 's vergeht kaum a Johr
Da ist's aus mit der Freundschaft, denn 's ist olles nit wohr.

A Mann ja i glaube er wor Sekretair,
Der thot mer beinah als wenn er Schriftsteller wär',
Schrieb wider die Juden mit spitzigem Kiel,
Wozu, konn nit sogen, dornach frogt er nit viel;
Un Viele die glaubten ihm All's auf's Hoor,
I ober i soge, „'s ist olles nit wohr."

Wenn a Schauspieler heute gelobet will sein,
Da find' in der Zeit beim Rezensent er sich ein
Un rücke dem Etwas von Geld in d' Hand,
Da wird er gelobet, 's wahrhaftig 'ne Schand;
Dann glaubens den Journalen halt alles aufs Hoor
I ober i soge, „'s ist olles nit wohr."

Die Maderls die heut' schonst zum Freien zu alt,
Die schein's für d' Liebe un Freundschaft ganz kalt,
Un sprechen, se fänden kei Vergnügen nit dran,
Was soll einem Maderl denn eigentlich a Mann;
Doch wärens nur nit schon im dreißigsten Johr,
Se freiten gewiß noch, denn 's ist olles nit wohr.

Herrmann.

Miscellen aus der politischen Rechnenkunst.

(Fortsetzung.)

In großen Städten stirbt jährlich der 25ste bis 30ste, auf dem Lande der 40ste bis 50ste. In ersteren stirbt die Hälfte aller Gebornen vor dem 3ten Jahre, auf dem Lande ist sie erst im 20sten bis zum 30sten hinweggeräumt. Der geringste Grad der Mortalität, den man jemals beobachtet hat, ist, wenn jährlich der 60ste stirbt. Dieser findet sich z. B. in dem Weimarischen Dorfe Remda.

Unter 200 Kindern, die geboren werden, kann man noch nicht eins rechnen, welches in der Geburt stirbt.

Unter 100 Kindern, die geboren werden, kann man noch nicht eins rechnen, das in den Wochen der Mutter stirbt.

Von 1000 Kindern, welche die Mütter stillen, sterben höchstens 300, aber von 1000 Kindern, welche durch Ammen gestillt werden, sterben 500.

Die Sterblichkeit der Kinder hat in unserm luxuriösen Jahrhundert ungeheuer zugenommen. Convulsionen und Zahnkrankheiten tödten die meisten.

Unter 115 Todten rechnet man nur eine Frau, die in den Wochen gestorben ist, unter 400 Todten findet man nur eine, die in den Geburtsschmerzen gestorben ist.

Unter 10,000 Menschen erreicht nur Einer 100 Jahre. Alle sehr alten Leute waren verheirathet, oft mehr, als einmal.

Man hat kein Beispiel, daß ein lediger Mensch über 100 Jahr alt geworden sei.

Von 100 Menschen, die geboren werden,

sterben	50	vor dem 10ten Jahre,				
„	20	zwischen	10	und	20	Jahren
„	10	„	20	„	30	„
„	6	„	30	„	40	„
„	5	„	40	„	50	„
„	3	„	50	„	60	„
nur	6	kommen über 60 Jahre				

Haller beobachtete folgende Verhältnisse der relativen Lebensdauer.

Beispiele	von	100	bis	110	Jahren über	1000
„	„	110	„	120	„ „	60
„	„	120	„	130	„ „	29
„	„	130	„	140	„ „	15
„	„	140	„	150	„ „	6
„	„	150	„	169	„ „	1

(Beschluß folgt.)

Lokales.

*** Der Frauenverein für Hausarme hat in dem Jahre vom 1. Oktbr. 1841 — 1842 12 Familien mit 36 Kindern, 75 Wittwen, mit 146 Kindern und 44 Unverheirathete durch Geld, Kleidung, Wäsche, Holz, freien Unterricht, freie Medicin, und ärztliche Hülfe unterstützt, auch denen, welchen es an Gelegenheit und Material zu Arbeiten gefehlt hat, Beides verschafft, um sich dadurch ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Zu diesem stillen Wirken des Vereins für die Erleichterung des Schicksals sogenannter verschämter Armen reichen indessen die Beiträge der Mitglieder nicht aus, und es wäre daher sehr zu wünschen, daß das mildthätige weibliche Publikum unserer Stadt durch Zusendung weiblicher Arbeiten, deren Ausstellung und Verkauf in den ersten Tagen des Decembers beabsichtigt wird, das schöne Streben des Vereins hochherziger Frauen freundlichst unterstützen möge.

*** Zwei arge Trunkenbolde fanden im Laufe dieser Woche einen schnellen Tod. Der eine wurde am 6. an der Sandbrücke im höchsten Grade der Besinnungslosigkeit liegend gefunden, und der Nervenschlag erfolgte in kurzer Zeit; ein zweiter wurde am 8. Abends in der Einhorngasse in gleichem Zustande gefunden und starb, ehe ärztliche Hülfe in Anspruch genommen werden konnte.

*** (Eisenbahn). In der Woche vom 2. — 9. Octbr. sind auf der Oberschlesischen Eisenbahn zwischen Breslau und Brieg 4665 Personen gefahren. Die Geldeinnahme belief sich auf 2353 Rthlr. — In der 4. Woche vom 11. September — 9. Octbr. fuhren zwischen Breslau und Brieg 16254 Personen. Die Einnahme belief sich auf 7853 Rthlr.

*** Im vorigen Monat haben das hiesige Bürgerrecht erhalten: 1 Nagelschmidt, 1 Buchbinder, 2 Schlosser, 2 Lackirer, 1 Schnittwaarenhdlr., 2 Goldarbeiter, 1 Bäudler, 1 Butterhdlr., 1 Wurstmacher, 1 Viktualienhdlr., 3 Schneider, 1 Gastwirth, 2 Kaufleute, 3 Schuhmacher, 1 Kupferschmid, 1 Drechsler, 1 Seifensieder, 1 Fleischer, 1 Züchner, 1 Fabrikant von Neusilber-Waaren, 1 Bierverkäufer, 1 Stärkefabrikant, 1 Friseur, 1 Tischler, 2 Putzwaarenhdlr., 5 Hausacquirenten. Von diesen sind aus den preußischen Provinzen 33 (darunter aus Breslau 16, aus Sachsen 2, aus dem Großherzogthum Baden, 1, aus Böhmen 2, und aus der Schweiz 1.)

Am vorigen Sonntage ward die zweite Serie der dioramatischen Vorstellungen von Carl Gropius eröffnet. Es werden folgende Bilder gezeigt:

1) Das Wetterhorn und Wellhorn in der Schweiz aus dem Thale von Ober-Hasli gesehen.
2) Das Innere der Kirche von Aix in Frankreich
3) Der Kreuzgang des Klosters der P. P. Kapuziner bei Botzen.
4) Ein Wald bei anbrechendem Morgen.
5) Der innere Hof des Klosters St. Francisko von Assisi.

Von diesen dürfte Nr. 3. das schwächste, No. 5. hingegen das vorzüglichste sein, wie wir überhaupt bemerken, daß die Darstellungen architectonischer Gegenstände am Ausgezeichnetsten sind. Die Beleuchtung, der Wechsel der Tagesfärbung sind wiederum vortrefflich, und die Phantasie wird auf das Magischste gefesselt. Leider können, des immermehr abnehmenden Tageslichtes wegen, diese schönen Vorstellungen nur noch kurze Zeit stattfinden, und es ist daher Jedem, der ihnen noch nicht beigewohnt hat, zu empfehlen, sich diesen seltenen Genuß bald zu verschaffen. Die Vorstellungen finden täglich von 11—12, von 2—3, und von 3—4 Uhr statt, und beginnen und enden pünktlich, was jeder Besucher zu berücksichtigen hat.

*** (Ein großer Uebelstand) findet sich an der Bohrauer-Barriere. Hier ist nehmlich die Brücke für Fußgänger über den sehr tiefen und schlammigen Graben nur mit einem Geländer versehen, was Ursach war, daß neulich Abends ein Bruder Liederlich im trunkenen Zustande hineinstürzte und beinah erstickt wäre. Bei den jetzt finstern Abenden kann dies nun auch wohl nicht nur einem Bruder Liederlich, sondern auch einem ordentlichen Manne passiren, den sein Weg in jene Gegend führt, und es wäre daher die Beseitigung des beregten Uebelstandes höchst wünschenswerth.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 4. Oktober: d. Schneidermstr. Schuhmacher S. — Den 7.: d. Knecht in Höfchen Mar. Brusocke S. — Den 9.: d. Seifensiedermstr. Simon T. — d. Fleischermstr. Scholz T. — d. Destillateur Kärber T. — d. Schneider Tilgner S. — d. Brauer Tietze S. — d. Inwohner in Höfchen Maria Liebenau S. — d. Werkmeister in der Maschinen-Bauanstalt Mayer S. — Den 9.: 1 unehl. S. und 1 unehl. T. — d. Haushlt. Melzer T.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 5. Oktob.: d. Stadtkoch F. Höppe T. — d. gewes. städt. Zolleinnehmer G. Schick S. — Den 7.: d. Tagelöhner K. Rudolph T. — Den 9.: d. Königl. Stadtger.-Rath u. O. L. Ger.-Assessor M. Jüttner T. — d. Kaufmann A. Held S. — d. Gürtlermstr. W. Sturm T. — d. Schuhmachermstr. F. Vogl S. — d. Schuhmachermstr. F. Ilse S. — d. Schneidermstr. W. Heintze S. — d. Schneidergef. C. Hilger S. — d. Bäckergef. A. Pohl S. — d. Haushälter C. Hingmit S. — d. Maurergef. E. Wutschke S. — 2 unehl. S. — 1 unehl. T. — Den 10.: d. Mehlhändlr. C. Sauermann S.

Bei St. Bernhardin. Den 9. Oktb.: d. Tagarb. Beck T. — 1 unehl. T. — 1 unehl. S. — d. Hofegärtner Gretz T. — Den 10.: d. Zimmermstr. Borsig T. — d. Schneidermstr. Pech S.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 9. Oktb.: d. Stadtger.-Direktor u. Universitäts-Richter F. Behrends T. — d. Zimmergef. C. Wittenburg T. — d. Schuhmachergef. Pfietzner S. — 1 unehl. S.

In der Hofkirche. Den 7. Oktobr.: d. Tagarb. H. Lang T. — Den 9: d. Klempner F. Müller T. — Den 10.: d. Kaufmann A. Seelhorst S.

In der Garnisonkirche. Den 5. Oktb.: d. Staabshornisten C. Schulz T. — Den 9.: d. Hauptmann a. D. Ch. Meinhard T. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 9. Oktober: d. Stadtgerichts-Sekretair Seeliger mit Jgfr. A. Riedel. — Den 10.: Barbier Kühlmann mit Jgfr. A. Jonas — Tischlerges. Scholz mit L. Mann. — Haushälter Döring mit R. Tschepe. — Zimmerges. Kraft mit J. Simon. — Den 11.: Kretschmer Tietze mit Wittfrau Kleinert. — Tischlerges. Feist mit Jgfr. B. Helbig. — Tafeldecker Orsikowsky mit Jgfr. E. Peiffer. — Haushälter Härtel mit D. Hübner.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 4. Oktober: d. Freistellenbesitzer C. Batsch mit Jgfr. R. Kehler. — d. Lokomotivführer an der Oberschles. Eisenbahn A. Heide mit Jgfr. J. Kehler. — Den 10.: d. Kretschmer Wagner mit Jgfr. R. Lobe. — d. Branntweinbrenner zu Dzirbin E. Baumgarten mit Jgfr. R. Meckausch. — d. Schneiderges. E. Sonnenbrod mit Jgfr. K. Pornitz. — d. Tischlerges. W. Größler mit Jgfr. W. Heinrich. — d. Schneiderges. S. Pfeifer mit Jgfr. Eckert. — d. Haushlt. A. Preuß mit Jgfr. A. Tilgner. — d. Kaufmann R. Mittmannn mit Jgfr. H. Türpitz.

Bei St. Bernhardin. Den 10. Okt.: d. Gehülfen in der Maschinen-Anstalt A. Stephan mit Jgfr. R. Förster. — d. Schmiedeges. G. Vogt mit Frau E. geb. Gäbel verwt. Maurerpolier Eisenbach. — d. Maurerges. F. Scheinert mit Jgfr. P. Stange. — d. Zimmermann G. Schwarz mit H. Seiffert.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 4. Oktob.: d. Eigenthümer D. Stackebrandt mit Jgfr. E. Maywald. — Den 10.: d. Reitknecht G. Friedrich mit Jgfr. C. Engert. — d. Hürdlerknecht G. Lache mit W. Grundmann.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 13. Oktober. zum 3ten male: „Der Sohn der Wildniß.“ Romantisches Drama in 5 Akten von Fr. **Halm**. Die Ouverture und Entreacts sind von B. E. **Philipp**.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.